

Das Gedenkblatt des Evangelischen Trostbundes für die Hinterbliebenen der im Bergbau tödlich Verunglückten

Am 21. Dezember 2018 wurde mit einer Schlussveranstaltung auf der Zeche Prosper-Haniel in Bottrop in Anwesenheit von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier die Förderung von Steinkohle in Deutschland offiziell beendet. Erhalten bleibt jedoch das Gedenken an die vielen Bergleute, die bei der Arbeit, nicht zum geringsten durch Schlagwetterexplosionen, ihr Leben verloren. Von der großen Zahl der Grubenunglücke und dem Risiko der Explosionen geben insbesondere die Arbeiten von Kroker und Farrenkopf ein deutliches Bild.¹ Und in den früheren Bergbaugebieten erinnern Denkmäler aus Stein oder Bronze an die Opfer, selbst wenn die Unglücke sich vor mehr als 100 Jah-

ren, zur Zeit des deutschen Kaiserreichs, ereigneten. Dem gleichen Zweck dienten seinerzeit gedruckte Gedenkblätter, die aber selten an die Öffentlichkeit kommen. Eine Besonderheit unter diesen Gedenkblättern stellen die künstlerisch ausgeführten Blätter des Evangelischen Trostbundes dar. Gedacht für die Angehörigen der im Beruf zu Tode gekommenen Bergleute waren sie individualisiert, d. h. es war vorgesehen, Name, Geburts- und Sterbedatum des jeweiligen Opfers einzutragen. Die Blätter sollten dann gerahmt in den Wohnungen der Hinterbliebenen aufgehängt werden. In der Literatur wurden sie, abgesehen von einigen wenigen Hinweisen auf einen Entwurf Kaiser Wilhelms II. und dessen Ausführung durch den Maler Hans Bohrdt, bislang praktisch nicht behandelt. Durch diesen Beitrag, der das Ergebnis von Recherchen vor dem Hintergrund einer eingeschränkten Quellenlage wiedergibt, soll die Entstehung des Gedenkblatts und seine Vergabe dargestellt werden, nicht zuletzt um zu zeigen, inwieweit auch auf diesen bisher weitgehend unbekanntem Aspekt der Erinnerung im Bergbau das teilweise von Misstrauen und Ablehnung geprägte Verhältnis von Obrigkeit und Bergarbeitern, aber auch das Verhältnis der Konfessionen einwirkten.²

Memorial sheets of the Evangelischer Trostbund for the surviving dependants of persons killed in mining accidents

Founded in 1895, the Evangelischer Trostbund published several memorial testimonies for surviving dependants. Listing the names, birth dates and death dates of deceased persons, the sheets were subsequently framed and displayed in the residences of the respective relatives as a source of permanent remembrance. Among these testimonies were four job-specific sheets, three of which were based on a design by Emperor Wilhelm II; the latter included the 1899 memorial sheet for miners and factory workers who died in accidents at work. This sheet was offered to surviving dependants free of charge by the Trostbund, although it could also be purchased. In at least two cases – the mining disasters of Reden in 1907 and Radbod in 1908 – it was given to the bereaved at the instigation of the Emperor. The paper outlines the circumstances of the compilation of the memorial sheet and its conferment. It sheds light on the relationship between authorities and miners, which was partly characterised by mistrust and denial, but also sectarian considerations where the culture of remembrance is concerned. Open questions with regard to the sources are also addressed

Der Evangelische Trostbund

Der Evangelische Trostbund entstand 1895 in Berlin auf Initiative des Kali-Industriellen und Abgeordneten im preußischen Landtag Hugo Sholto Graf Douglas (19. April 1837-19. April 1912). Dieser stammte aus einer alten schottischen Adelsfamilie, die in Preußen eingewandert war. 1888 wurde er in den Grafenstand erhoben. Er betätigte sich auf verschiedenen Gebieten der Volkswohlfahrt. Der Tod eines seiner Kinder veranlasste Graf Douglas zur Gründung des Evangelischen Trostbundes, dem er einen Teil seines Vermögens zur Verfügung stellte. (Abb. 1)

Ursprünglich hätte er beabsichtigt, einen allgemeinen christlichen Trostbund ins Leben zu rufen, der im Dienst der evangelischen wie der katholischen Konfession stehen sollte, erklärte Graf Douglas in einer Rede vor dem Preußischen Haus der Abgeordneten am 17. Juni 1904. Jedoch hätten ihn erfahrene Freunde darauf hingewiesen, dass dies gegenwärtig unmöglich sei. Dann führte er in seiner Rede die Schwierigkeiten aus, die einer interkonfessionellen Zusammenarbeit entgegenstanden.³ Dem

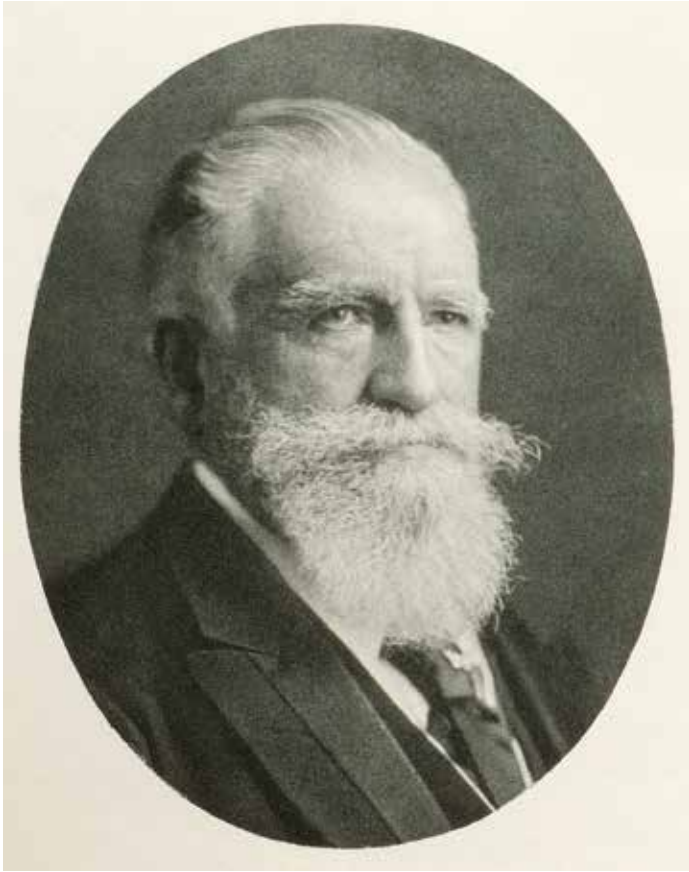


Abb. 1: Hugo Sholto Graf Douglas (19. April 1837-19. April 1912). (Repro aus: Graf Douglas: Lebensbetrachtungen, Berlin 1910)

Vorstand des Trostbundes gehörten führende Vertreter der evangelischen Kirche aus ganz Preußen an, darunter der Oberhofprediger Dr. Dryander. Durch Druck und Verbreitung von drei- bis vier-seitigen Trostblättern für alle bedrückenden Lebenslagen sollten Leidtragende Trost im christlichen Glauben erfahren. In der ersten Auflage einer Broschüre, mit der sich der Trostbund darstellte,⁴ hieß es dazu: „Seinen Zweck sucht der Verein zu erreichen: 1. Durch Herausgabe einzelner Trostschriften. 2. durch freie Abgabe derselben an diejenigen Personen, welche sich bereit erklären, dafür zu sorgen, daß eine Trotschrift bei einem Todesfall in ihrer Gemeinde den Hinterbliebenen unentgeltlich eingehändigt wird.“ Es gab spezielle Trostblätter zum Totenfest und zu Ostern, aber auch Krankenblätter, Lebensläufe, Wandsprüche sowie Trostbücher und anderes mehr, das käuflich zu erwerben war. Dafür wurde auch in evangelischen Zeitungen geworben. Bereits in den ersten fünf Jahren seines Bestehens hatte der Trostbund über 747.500 Trostblätter für Hinterbliebene, 156.000 Krankenblätter, 5.500 Trostbücher und 3.000 Gedenkblätter in ganz Deutschland verbreitet.⁵ Später, im Ersten Weltkrieg, wurden vom Trostbund rund 4 Mio. Blätter, Bücher und Broschüren ausgegeben.⁶

Von den Gedenkblättern, die für Hinterbliebene bestimmt waren, gab es 1897, keine zwei Jahre nach der Gründung des Vereins, vier entsprechend bildlich gestaltete: „für ein heimgegangenes Kind“, „für Jungfrauen oder Frauen“, „für einen Mann, den müden Pilger darstellend“ sowie „für einen Soldaten“. Entwerfer und Ausführende dieser Gedenkblätter ließen sich nicht feststellen. Dazu kam ein Gedenkblatt „für den Tod eines Seemanns“. Dieses Gedenkblatt „für Hinterbliebene von Mann-

schaften der Kaiserlichen Marine, die in Ausübung ihres Berufs aus dem Leben geschieden“, war das erste von drei Gedenkblättern des Evangelischen Trostbundes, die auf einen Entwurf Kaiser Wilhelms II. zurück gingen.⁷ 1896 entworfen, war es von dem Marinemaler Hans Bohrdt ausgeführt worden. Dieser arbeitete auch das 1899 entstandene Gedenkblatt für „verunglückte Bergarbeiter“ aus. Das letzte vom Kaiser für den Trostbund entworfene Gedenkblatt war das 1901 entstandene „für die Offiziere und Mannschaften der Armee“. Es war von dem Maler, Gebrauchsgographiker und Heraldiker Emil Doepler d. J. ausgeführt worden und löste das Gedenkblatt „für einen Soldaten“ ab. Die Gedenkblätter des Trostbundes stellen die Vorläufer der staatlichen Gedenkblätter für die Hinterbliebenen des Ersten Weltkriegs dar. Dem ersten zu diesem Zweck von Kaiser Wilhelm II. 1915 gestifteten Gedenkblatt folgten Stiftungen einiger anderer Bundesfürsten des Deutschen Reichs sowie die der Kriegsgegner Frankreich, Britisches Reich, Italien und USA.⁸

Künstlerische Entwürfe Kaiser Wilhelms II.

Dass der Kaiser persönlich Gedenkblätter entwarf, ist nicht verwunderlich, wenn man seine von etlichen Beobachtern berichtete Neigung zur Kunst und die Selbsteinschätzung seiner Fähigkeiten berücksichtigt.⁹ Auch war er dabei durchaus auf Außenwirkung bedacht. Ließ er doch seine Zeichnungen der in Ostasien stationierten Kriegsschiffe Japans, Deutschlands und Russlands in den Zeitungen veröffentlichen¹⁰ und hatte er doch seine, von dem Maler Hermann Knackfuss ausgearbeitete Skizze „Völker Europas, wahr Eure Heiligsten Güter“ nicht nur dem russischen Zaren zugesandt, sondern als Radierung auch öffentlich verbreiten lassen.¹¹ Offensichtlich sah der Kaiser in den Gedenkblättern des Trostbundes ein Mittel, um die Religiosität der Bevölkerung zu fördern. Es bedurfte für ihn der Religion, um Umsturzgefahren, aber auch harscher Kritik an Regierung und Monarchen entgegenzuwirken.¹² Und er machte durchaus Politik, wenn er die Gedenkblätter bei verschiedenen Bergwerksunglücken, aber auch bei kriegerischen Auseinandersetzungen wie dem „Boxeraufstand“ oder dem „Aufstand“ der Hereros in Deutsch-Südwestafrika oder bei Unglücksfällen der Marine selbst verlieh. Zeigte dies doch durch die Zeitungsberichte der gesamten Bevölkerung, dass der Monarch und repräsentiert durch seine Person das ganze Volk die gebrachten Opfer wertschätzte. Bei diesen Gegebenheiten überrascht es nicht, dass der Trostbund es als Ehre ansah, die ausgeführten Entwürfe des Kaisers zu verwenden, versprach er sich zudem dadurch nicht zu Unrecht eine besonders weite Verbreitung. So hieß es in einer seiner Veröffentlichungen: „Wir zweifeln nicht, daß nicht allein die Mitglieder des Evangelischen Trostbundes, sondern auch die weitesten Kreise unseres Volkes die Bilder als ein Zeugnis unseres Kaisers und seiner warmen Anteilnahme für Heer und Marine, wie für den deutschen Arbeiter willkommen heißen und mit Dankbarkeit hochschätzen.“¹³

Ein Gedenkblatt für das Unglück auf der Zeche Carolinenglück 1898

Bereits in der Ausgabe vom 1. April 1898 seiner vierteljährlich erscheinenden „Nachrichten vom Evangelischen Trostbunde“ hatte der Trostbund berichtet, dass er den Hinterbliebenen der bei



Abb. 2: Der Leichenzug zur Beerdigung der Opfer des Unglücks auf der Zeche Carolinenglück, 1898. (Repro aus: Berliner Illustrierte Zeitung vom 6. März 1898)

dem Grubenunglück auf der Zeche Carolinenglück „ums Leben gekommenen Bergarbeiter je ein passendes Gedenkblatt zum Geschenk gemacht“ hätte. Er gab dann das Schreiben eines Augenzeugen wider, der schilderte, wie Identifizierung und Einsargung der verkohlten und verstümmelten Leichen in Anwesenheit der Angehörigen vorgenommen wurden. Danach kamen die Evangelischen in schwarze, die Katholiken in gelbe Säрге. Gemeint waren wohl Säрге aus dunklem bzw. hellem Holz. Die Differenzierung erfolgte vermutlich, um Verwechslungen im Hinblick auf die konfessionell unterschiedlichen Riten zu vermeiden. (Abb. 2) Der Trostbund kommentierte die Einstellung der Hinterbliebenen so: „Es ist wohl erklärlich, daß bei solchem Jammer, der Anblick des an der Wand aufgehängten Gedenkblatts mit seinem Hinweis auf den himmlischen Frieden von segensreicher Wirkung wird, und daß die Angehörigen der so jäh und so erschütternd aus dem Leben Gerufenen sie mit vielem Danke angenommen haben.“¹⁴

Bei diesem Unglück, das sich am 17. Februar 1898 im heutigen Bochumer Stadtteil Hamme ereignete, verloren 116 Bergleute ihr Leben. (Abb. 3) Darüber wurde sogar in den deutschen Zeitungen in den USA berichtet. Die in Indianapolis erscheinende „Indiana Tribüne“ zitierte einen bissigen Kommentar des „Volksanwalt“, das war das „Organ der Social-Demokratischen Federation von Nord-Amerika“, der das Verhalten des deutschen Kaisers zu der Grubenkatastrophe satirisch geißelte und dabei auf seine Bevorzugung des Militärs anspielte: „Der Deutsche Kaiser hat ein weiches Herz! Kaum war die Nachricht von der Katastrophe bekannt geworden, die auf dem ‚Maine‘ 253 Menschen das Leben gekostet, so hat Wilhelm dem McKinley sofort sein tiefstes Beileid ausgedrückt. Das macht dem Herzen – und vielleicht auch der Geschwindigkeit – der deutschen ‚Majestät‘ alle Ehre. Darf man aber vielleicht fragen, was Kaiser Wilhelm gethan, da fast am gleichen Tage eine Katastrophe in Deutschland 116 Bergarbeiter getötet hat. Das waren freilich nur lumpige Arbeiter, möglicherweise gar Sozialdemokraten, auf jeden Fall aber hatten sie keine bunte Jacke an und verlohnte es sich schon aus diesem Grunde nicht, sich besonders aufzuregen.“ Tatsächlich hatte der Kaiser jedoch auch den Hinterbliebenen des Grubenunglücks seine Teilnahme ausgesprochen, wie das Oberbergamt Dortmund am 19. Februar 1898 im „Märkischen Sprecher“ veröffentlichen ließ.¹⁵

Man kann davon ausgehen, dass der Evangelische Trostbund sein Gedenkblatt nur protestantischen Hinterbliebenen geschenkt hat, denn in der Chronik der Hammer katholischen Kir-



Abb. 3: Ehrenmal für die Opfer des Unglücks auf der Zeche Carolinenglück in Hamme, 1898. (© Historisches Archiv Krupp, F 8/272)

chengemeinde Herz Jesu, die einen Abschnitt über das Grubenunglück und die Beerdigungsfeierlichkeiten enthält, wird das Gedenkblatt nicht erwähnt. Anders als die Zeitungen, die ebenfalls keinen Hinweis auf das Gedenkblatt enthalten, müsste die Kirchengemeinde über die Verteilung unterrichtet gewesen sein. Zur Verfügung stehende spärliche evangelische Quellen schweigen jedoch ebenfalls. Auch in der Monographie „Der Knappen letzte Fahrt“, die das Unglück und die Trauerfeierlichkeiten detailliert behandelt, findet sich insoweit nichts.¹⁶

Ein eigenständiges Gedenkblatt für die Toten im Bergbau?

Unabhängig davon ist zweifelhaft, ob es sich bei dem Gedenkblatt um ein besonderes, vom Trostbund für Bergwerksunglücke geschaffenes Gedenkblatt handelte oder um das allgemein für männliche Verstorbene verwendete „Gedenkblatt für einen Mann, den müden Pilger darstellend“. Dieses zeigt Christus in den Wolken, umgeben von einigen Engeln, wie er seine Hände einem Mann einladend entgegenstreckt, der sich auf seinen Pilgerstab stützt. In der Mitte des Blattes stehen die Worte „Zur Erinnerung“, darunter ist Raum für den Eintrag des Namens und der persönlichen Daten des Verstorbenen. Es folgen in zwei Zeilen aufgeteilt die Worte: „Es ist noch eine Ruhe / vorhanden dem Volke Gottes.“ Diese Bibelworte aus Hebräer 4,9 können als Hinweis auf den himmlischen Frieden verstanden und somit als

„passend“ im Sinne der obigen Ausführung des Trostbundes angesehen werden. Für dieses Blatt spricht auch, dass es wie alle anderen Gedenkblätter des Trostbundes in seinen „Nachrichten“ beschrieben und abgebildet wurde, während eine Besprechung oder Abbildung eines eigenständigen Bergbaublatts bis in das Jahr 1899 fehlt. Andererseits wurde in den „Nachrichten“ vom 1. November 1898 von der Vergabe eines Gedenkblatts für die „bei Unglücksfällen im Bergbau Umgekommenen“ gesprochen und zwar ohne Hinweis auf einen Entwurf des Kaisers.

Der Umfang der Vergabe des Gedenkblatts und die Kosten

Das Gedenkblatt sollte in der Regel vom Ortspfarrer übergeben werden. Es verursachte mit kalligraphischem Namenseintrag, Rahmen und Versand Kosten von 5 M. Bei rund 300 evangelischen Toten im Jahr hätte der Trostbund jährlich 1.500 M aufbringen müssen, sodass er hoffte, „daß mancher wohlhabende Bergwerksbesitzer gern einen Beitrag zu diesem Liebeswerke beisteuern wird“, führte der Trostbund in seinen Nachrichten vom 1. November 1898 aus. Zur Erläuterung war eine Übersicht für die einzelnen Jahre von 1882 bis 1894 abgedruckt, die die durch Unfall Getöteten sowie deren Zahl bezogen auf 1.000 Beschäftigte, ferner die Zahl der Schlagwetterexplosionen mit „Massenverunglückungen“ und der dabei Getöteten für den preußischen Bergbau enthielt.¹⁷ (Abb. 4)

Abb. 4: Übersicht des Evangelischen Trostbundes zu den tödlichen Unglücksfällen im preußischen Bergbau 1882-1894 (Abschrift aus: Nachrichten vom Evangelischen Trostbunde Nr. 7 vom 1. November 1898, S. 54)

Jahr	Beschäftigte Bergarbeiter	Davon durch Unglücksfall getötet		Darunter Massenverunglückungen durch Schlagwetter-Explosionen	
		überhaupt	auf 1000	Schlagwett-Expl.	Getötete
1894	371.143	736	1,983	12	26
1893	365.658	821	2,245	21	127
1892	367.345	721	1,963	24	53
1891	361.512	866	2,395	26	132
1890	341.904	768	2,246	32	78
1889	317.082	712	2,245	26	68
1888	299.130	696	2,327	19	71
1887	288.394	663	2,299	18	88
1886	287.860	647	2,248	21	96
1885	292.713	841	2,873	30	247
1884	291.20	715	2,449	27	7
1883	286.333	752	2,627	34	94
1882	272.757	740	2,717	36	122

Ein Vergleich mit dem in 1999 in 2. Auflage erschienenen Werk von Kroker/Farrenkopf zu den Grubenunglücken im deutschsprachigen Raum¹⁸ ergibt – hier nur die Zahlen für Preußen berücksichtigt –, dass die vom Trostbund genannte Gesamtzahl der durch Unglücksfälle Getöteten von 9.678 das rund 7,5-fache der Gesamtzahl der Getöteten von 1.264 bei Kroker/Farrenkopf beträgt, während die Zahl der Schlagwettertoten mit 1200 bzw. 1155 annähernd gleich ist. Der Trostbund nannte keine Quellen für seine Zahlen, aber da er keine Einschränkungen machte, dürften sie auch die „gewöhnlichen“ tödlichen Arbeitsunfälle, einschließlich der über Tage geschehenen, umfassen. Tatsächlich entspricht die vom Trostbund genannte Zahl der Toten in der Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen im Preußischen Staate veröffentlichten Zahlen, während die Zahl der Beschäftigten abweicht.¹⁹ Demgegenüber benutzten Kroker/Farrenkopf in Anlehnung an die Richtlinien des Landesoberbergamts Dortmund die Zahl der Opfer als Differenzierungsmerkmal, sie nahmen [nur] jedes Grubenunglück in ihren Katalog auf, „das 1. zwei oder mehr Tote forderte und/oder 2. bei dem drei oder mehr Personen unmittelbar beim gleichen Ereignis betroffen waren“ und sich unter Tage ereignete.²⁰ Dies dürfte die Unterschiede in den Zahlen erklären. Unabhängig davon machen die Zahlen deutlich, dass die Gefahr, bei der Arbeit im Bergbau sein Leben zu verlieren, erheblich war, auch wenn kein Grubenunglück im Sinne des Oberbergamts unter Tage vorlag. Bei letzteren war in den meisten Fällen eine Schlagwetterexplosion die Ursache des Unglücks.

Der Entwurf des Kaisers für ein Gedenkblatt zur Erinnerung an die Toten im Bergbau und seine Ausführung durch den Maler Hans Bohrdt

Für bei Unglücksfällen im Bergbau Umgekommene wurde das „Gedenkblatt für einen Mann“ bzw. das eigenständige Gedenkblatt für verunglückte Bergleute, falls es das gab, nicht lange verliehen. Am 15. April 1899 versah Kaiser Wilhelm II. ein auf seinen Entwurf zurückgehendes Gedenkblatt des Marinemalers Hans Bohrdt als Trost- und Erinnerungsblatt des Evangelischen Trostbundes für im Dienst tödlich verunglückte Bergleute und Fabrikarbeiter mit „einverstanden 15./IV 99“ und seiner Paraphe.²¹ Den oberen Teil der Farb lithographie nimmt ein dornengekrönter Christuskopf in goldenem Ring mit der Umschrift „ECCE HOMO!“ in lateinischen Buchstaben ein, flankiert von zwei in Gold auf schwarzem Untergrund gedruckten Bibelsprüchen, links Psalm 24, Vers 1: „Die Erde ist des Herrn, und was drinnen ist“, rechts Psalm 130, Vers 1: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr zu Dir“. Die Sprüche wie der gesamte Text in der Abbildung sind in Fraktur gedruckt. Der große Mittelteil wird auf der linken Seite von einem Engel mit einem goldenen sechszackigen Stern über dem Kopf gefüllt, der mit der rechten Hand ein auf dem Boden aufgestütztes, ihn überragendes, braunes Holzkreuz und in der linken Hand einen goldenen Abendmahlskelch hält. Die rechte Seite wird von den Worten „Gedenkblatt / zur Erinnerung / an / geb. / gest. / Auch er starb im Dienste / des Vaterlandes. / Ehre seinem Andenken!“ eingenommen, wobei die Großbuchstaben in Rot ausgeführt sind. Die freien Stellen sind handschriftlich auszufüllen. Darunter ist ein Zechenbetrieb mit rauchenden Schloten dargestellt sowie das Zeichen der Bergleute, gekreuzte Schlägel und Eisen, diese umgeben von



Abb. 5: Gedenkblatt des Evangelischen Trostbundes für die Angehörigen des bei dem Grubenunglück auf der Zeche Radbod 1908 zu Tode gekommenen Christoph Doerr (© Stadtarchiv Hamm, Foto: Olaf Schmidt-Rutsch, LWL-Industriemuseum)

Blattwerk. „Tief ist das Grab, doch tiefer das Erbarmen. / Es führt Glückauf, ich ruh in Gottes Armen.“ ist als Abschluss der Zeichnung zu lesen. Sie wird von einem goldenen Rand umgeben. Die Zeichnung im Zentrum nimmt etwas mehr als die Hälfte der Fläche des 50 cm breiten und 66 cm hohen Gedenkblatts ein, in dessen unteren Rand in lateinischen Buchstaben die Worte „Entworfen von Sr. Majestät dem Kaiser und Könige Wilhelm II.“ eingedruckt sind. (Abb. 5)

Der Trostbund kommentierte das Gedenkblatt so: Es „zeichnet sich nicht nur durch seine sinnige Komposition, sondern auch durch das schöne Farbenkolorit aus. Die Lichtgestalt des Engels ist hellblau aufgefaßt und hebt sich wirkungsvoll ab von den Sonnenstrahlen des Hintergrundes, während das Bild der Zeche in der Ecke mit seinem düsteren Eindruck, gleichsam das dunkle und kampfesreiche Erdenleben gegenüber dem lichten Himmelsboten symbolisiert.“²² Mit der Abbildung des Engels über dem Bergwerk wird in Verbindung mit dem Text dem Opfer des Bergmanns ein religiöser Sinn gegeben, ihm wird Erlösung versprochen. Etwas, das dem Denken des Kaisers entsprach. Der „Dank des Vaterlandes“ erscheine hier „in Gestalt eines Engels als von oben herab gekommene Gnade“, ist ebenfalls eine Deutung.²³

Das Gedenkblatt sollte „nach der Allerhöchsten Bestimmung Sr. Majestät unter der entsprechenden Weglassung auch beim Tode

von Fabrikarbeitern als ein Trost- und Erinnerungsblatt für die Hinterbliebenen dienen“.²⁴ Weggelassen werden sollten wahrscheinlich die Worte „Auch er starb im Dienste des Vaterlandes“. Die Arbeit im Bergbau wurde als Kampf gegen eine dem Menschen feindliche Natur verstanden und mit dem Dienst eines Soldaten gleichgesetzt. Etliche Denkmäler für die Opfer des Bergbaus zeigen einen ähnlichen Duktus wie Kriegerdenkmäler. Zu ihnen gehört das Denkmal für die Opfer der Katastrophe auf der Zeche Radbod auf dem Friedhof in Hamm-Bockum-Hövel. Es zeigt eine sitzende trauernde Witwe, die ihr Kind tröstend an sich drückt und gegenüber gestellt einen knieenden Knappen, der sich auf einen Vorschlaghammer stützt. Die Gleichsetzung mit einem Soldaten aber fehlte bei einem Fabrikarbeiter. Dabei könnte ebenfalls eine Rolle gespielt haben, dass es in Preußen auch staatlichen Bergbau gab. Tatsächlich wurden dementsprechend zwei Versionen des Gedenkblatts, eine für Bergleute und eine für Industriearbeiter gefertigt.²⁵

Der Berliner Maler Hans Bohrdt (11. Februar 1857-19. Dezember 1945) wurde vom marinebegeisterten Kaiser gefördert, den er oft auf Seereisen begleitete. Drei seiner Bilder kaufte Wilhelm II. Weiterhin schuf Bohrdt Illustrationen für Bücher, Zeitungen, Plakate und andere Drucksachen wie etwa Speisekarten, zumeist mit maritimen Motiven. Weithin und noch heute bekannt ist sein patriotisches Gemälde „Der letzte Mann“, das Bohrdt nach der Seeschlacht bei den Falklandinseln vom 8. Dezember 1914 malte, und das einen Matrosen darstellt, der, auf dem Kiel eines untergehenden Schiffes hockend, die Reichskriegsflagge einem englischen Kriegsschiff entgegenreckt. Es wurde auf Postkarten und in Druckschriften aller Art verbreitet. Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg und der Beschränkung der Kriegs- wie der Handelsmarine bekam Bohrdt nur noch wenige Aufträge.²⁶

Die Vergabe des neuen Gedenkblatts durch den Evangelischen Trostbund

Der Trostbund beschloss in allen Fällen, „wo in Bergwerks-Unfällen evangelische Arbeiter ihr Leben eingebüßt haben“, das Gedenkblatt unentgeltlich eingerahmt zu übergeben. Doch sollten hier ebenfalls immer erst die Zechenbesitzer gebeten werden, den Hinterbliebenen ihrer verunglückten Arbeiter das Gedenkblatt zu stiften.²⁷ Das Blatt wurde 1899 auch unter der Überschrift „Neuheiten für den Weihnachtstisch“ vom Verlag der Schriftenvertriebsanstalt G.m.b.H, Berlin, zum Preis von 1,50 M mit dem Hinweis „Entworfen von Sr. Majestät dem Kaiser und Könige“ angeboten.²⁸ Die in Berlin erscheinende „Volkszeitung – Das Organ für Jedermann aus dem Volke“ kommentierte die Stiftung des Gedenkblatts mit dem Wunsch „Hoffentlich erreichen die Vorkehrungen zur Sicherung des Lebens der Bergarbeiter in kurzer Zeit eine solche Vollkommenheit, daß keiner von ihnen mehr unter der Erde verunglückt“.²⁹ Ein frommer Wunsch, wie man bald feststellen musste. Denn bereits am 27. Juli 1900 verunglückte der am 5. Februar 1861 geborene Bergmann Adolf Metscher im Alter von 37 Jahre in Wettelrode tödlich, seine Hinterbliebenen bekamen das gerahmte Gedenkblatt von der Mansfelder Gewerkschaft, der der Röhrigschacht gehörte.³⁰ Hier war die Zechenleitung offensichtlich dem Wunsch des Trostbundes gefolgt. Auch dies Unglück und sogar das Gedenkblatt waren einer deutschsprachigen Zeitung in Baltimore/USA eine Meldung wert.³¹

Die Vergabe des Gedenkblatts durch den Kaiser

Am 28. Januar 1907 kamen im Flöz Thiele bei einer Schlagwetterexplosion auf der Grube Reden in Landsweiler, heute ein Ortsteil von Schiffweiler im Saarland, 150 Bergleute ums Leben. In der internationalen Presse wurde das Unglück als „ein deutsches Courrières“ bezeichnet, nach der Grubenkatastrophe von 1906 in der nordfranzösischen Stadt, der 1.099 Bergleute, darunter viele Jugendliche, zum Opfer gefallen waren.³² (Abb. 6)

Und 350 war die Zahl der Toten, als auf der Zeche Radbod im heute zu Hamm gehörigen Bockum-Hövel fast die gesamte Nachtschicht aufgrund einer sich am 12. November 1908 ereignenden Schlagwetterexplosion mit anschließenden Bränden und der Flutung der Grube ihr Leben verlor.³³ Zu beiden Unglücken schickte Kaiser Wilhelm II. einen persönlichen Vertreter, nach Reden seinen Schwager Prinz Friedrich Leopold, nach Radbod seinen zweitältesten Sohn Prinz Eitel Friedrich, und die Hinterbliebenen beider Unglücke erhielten nach einer Entscheidung des Kaisers das Gedenkblatt. Im Saarbrücker Bergmannskalender für das Jahr 1908 ist neben einem Bericht über das Redener Unglück und einem dazu verfassten Gedicht von Anton Ernst das nicht ausgefüllte Gedenkblatt abgebildet. Dabei ist unterhalb der Abbildung in einem Zierrahmen zu lesen: „Dieses für die Hinterbliebenen im Berufe verunglückter / Bergleute bestimmte Gedenkblatt ist entworfen von / Sr. Majestät dem Kaiser und König / Wilhelm II.“³⁴ Die Darstellung mit Zierrahmen und Text war wohl nur für Veröffentlichungen bestimmt, während die verausgabten Gedenkblätter lediglich die in kleiner Schrift gedruckten, bereits oben erwähnten Worte „Entworfen von Sr. Majestät dem Kaiser und Könige Wilhelm II.“ enthielten. Dies zeigt das im Stadtarchiv Hamm vorhandene Gedenkblatt für Chr[istoph] Doerr, geboren am 3. August 1864 und gestorben am 12. November 1908 beim Unglück auf der Zeche Radbod. Der ins Ruhrgebiet eingewanderte Schießmeister aus Ensdorf/Krs. Saarlouis war katholisch, er hinterließ eine Frau und fünf Kinder.³⁵

Die Vergabe des Gedenkblatts beim Unglück auf Zeche Radbod 1908

Die Vergabe der Gedenkblätter warf zeittypische Probleme auf, wie der archivierte Schriftwechsel vom Unglück auf der Zeche Radbod zeigt.³⁶ Am 12. Januar 1909, also genau zwei Monate nach Beginn des Unglücks, schrieb die Schatull-Verwaltung des Kaisers und Königs, die das Privatvermögen Wilhelms II. betreute, an den preußischen Minister für Handel und Gewerbe, Clemens von Delbrück: „Seine Majestät haben, tief erschüttert von dem schweren Grubenunglück auf Zeche Radbod am 12. November v. J., bei welchem eine so große Anzahl von Bergleuten ums Leben gekommen ist, die Gnade gehabt, den Hinterbliebenen der Verunglückten zum Trost in ihrem Schmerz als ein Zeichen der Allerhöchsten Teilnahme einem jeden ein Gedenkblatt zu verleihen. Auf Allerhöchsten Befehl beehre ich mich, Ew. Exzellenz 300 solcher Gedenkblätter mit dem gehorsamsten Ersuchen zu übersenden, die selben durch Vermittelung des ressortmäßigen Oberbergamts mit Namen und sonstigen Angaben gefälligst ausfüllen und alsdann in geeigneter Weise zur Verteilung bringen lassen zu wollen.“ Diese an sich einfache Anweisung wurde von den Behörden jedoch so nicht umgesetzt. Zunächst wies der Minister in seinem Schreiben vom 18. Januar 1909 an den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Eberhard Freiherr von der Recke von der Horst, in



Abb. 6: Titelseite der Wiener Zeitung „Das interessante Blatt“ mit einer Zeichnung zum Grubenunglück auf der Zeche Reden. (Repro aus: Das interessante Blatt, Wien, vom 7. Februar 1907)

dem er diesem das Schreiben der Schatull-Verwaltung zur Kenntnis gab, darauf hin, er hätte hier keinen Antrag auf Verleihung der Gedenkblätter gestellt. Der gegenwärtige Beschluss des Kaisers wäre augenscheinlich durch das Unglück auf der Grube Reden hervorgerufen worden, bei dem auf seine Anregung der Kaiser Gedenkblätter hätte verteilen lassen. Die Redener Akten fügte der Minister zur Kenntnisnahme bei. Damals wären zunächst die Bergbehörde und die katholische Geistlichkeit über die Zweckmäßigkeit einer Verteilung von Gedenkblättern befragt worden, schließlich hätte es sich um eine staatliche Grube gehandelt und die erste Anregung wäre von privater Seite erfolgt. „Es fragt sich“, so der Minister weiter, „ob unter der bei den Belegschaften in Westfalen herrschenden Gesinnung nach Ihrer Meinung im vorliegenden Falle eine ähnliche Maßregel am Platze ist. Euer Exzellenz ersuche ich, sich dieserhalb zunächst mit dem Berghauptmann in Dortmund in Verbindung zu setzen und alsdann Ihre Ansicht mir baldmöglichst mitzuteilen“.

Nur zwei Tage, nachdem er die Unterlagen vom Oberpräsidenten erhalten hatte, gab Berghauptmann Franz Liebrecht mit Datum vom 25. Januar 1909 seine Stellungnahme ab. Darin heißt es „Könnte man nur in etwa die Hoffnung hegen, daß die beabsichtigte Verteilung der Gedenkblätter Sr. Majestät einen günstigen beruhigenden Einfluß auf die durchweg sozialdemokratische je-

der vernünftigen Ansprache abgeneigten Gesinnung der in Frage stehenden Belegschaft auszuüben vermöchte, so würde ich diese Maßregel mit Freude begrüßen. Leider muß indessen m. E. erwartet werden, daß die edle Allerhöchste Absicht im Allgemeinen auf vollkommen unfruchtbaren Boden fällt. Im günstigsten Falle wird die Mehrheit die Blätter hinnehmen und sie unbeachtet lassen; vielleicht dienen sie den Kindern als Spielzeug. Es ist aber m. E. auch nicht ausgeschlossen, daß sich an die Verteilung der Gedenkblätter öffentliche Erörterungen ganz unliebsamer Art anknüpfen und schließlich die Person Snr. Majestät in nicht respektvoller Form in diese Erörterungen mit einbezogen wird. Die aufwiegende hetzerische Tätigkeit einzelner sozialdemokratischer Führer hat bereits ihre Früchte getragen. Ich darf in dieser Beziehung wohl an die durch den Bezirksleiter Hoffeld beeinflusste Versammlung der Witwen der Verunglückten in Hamm erinnern, und glaube daher gegen eine allgemeine Verteilung der Gedenkblätter meine Bedenken nicht unterdrücken zu dürfen. Es wäre gewiß zu bedauern, wenn derjenige kleinere Teil der Hinterbliebenen, der das Gedenkblatt schätzen und in Ehren halten würde, des Kaiserlichen Wohlwollens nicht teilhaftig werden würde. Es könnte deshalb m. E. wohl in Frage kommen, ob es nicht zweckmäßig wäre, einzelne der Blätter durch die Geistlichen denjenigen Hinterbliebenen zugänglich zu machen, die sich bei diesen nach Bekanntgabe des Willens Snr. Majestät um die Blätter bewerben.“

Im gleichen Sinne äußerte sich der vom Oberpräsidenten ebenfalls angesprochene Regierungspräsident von Münster am 3. Februar 1909. Zwar hatte dieser, Jadislaus von Jarotzky, die Stellungnahme nicht selbst unterschrieben, sondern in seiner Vertretung ein Oberregierungsrat, doch dürfte sie auch seine persönliche Meinung wiedergeben. Es fanden sich die vom Berghauptmann verwendeten Argumente. Zusätzlich wurde vorgeschlagen, neben den Geistlichen den „als entschieden kirchlich denkenden als Beamter aber interkonfessionell darstehenden Ehrenamtmann“ des Amtes Bockum-Hövel, den katholischen Kammerherrn Clemens Freiherr von Twickel, als Ansprechpartner der Hinterbliebenen, die ein Gedenkblatt beantragen, einzuschalten. Ferner wurde darauf hingewiesen, dass die Hinterbliebenen von Ausländern das Gedenkblatt wegen seines Wortlauts nicht erhalten könnten. Wie oben dargestellt hieß es in dem Gedenkblatt u. a. „Auch er starb im Dienste des Vaterlandes“, das aber konnte hier nur Deutschland sein. Im „Westfälischen Anzeiger“ (Hamm) vom 21. November 1908 wurde die Zahl von 81 Ausländern, deren Mehrheit aus der österreich-ungarischen Monarchie stammte, von bis dahin bekannten 341 Toten angegeben. Kurz darauf nannte die Zeitung noch vier weitere Tote.³⁷ Die neuere Forschung ermittelte die Zahl von 350 Toten, darunter 85 Ausländer. Von den 265 deutschen Toten waren 188 verheiratet oder verwitwet und 77 ledig.³⁸ Danach ergab sich ein maximaler Bedarf von 265 Gedenkblättern. Demgegenüber wird in der Akte die Zahl der Ausländer nicht angegeben, wohl aber die maximale Anzahl der benötigten Gedenkblätter mit 250 und, wenn auch die Eltern der ledigen [deutschen] Verunglückten bedacht würden, mit 300. Eine Begründung für die Differenz der Zahlen ließ sich nicht finden.

Die Hälfte der Gedenkblätter sollte, so hieß es in der Akte, den auf den Evangelischen Trostbund hinweisenden Vermerk nicht enthalten. Gemeint war der Eindruck „Eigentum des Evangelischen Trostbundes“. Damit wird ein weiteres Problem angesprochen, das die Menschen zu jener Zeit bewegte und erst in unserer Zeit seinen Stellenwert weitgehend verloren hat: der konfessionelle Unterschied zwischen Protestanten und Katholiken. Das Gedenkblatt für die Angehörigen der durch einen Arbeitsunfall zu Tode

gekommenen Bergleute war ein Blatt einer protestantischen Einrichtung, die damit durchaus in der Öffentlichkeit in ihrem Sinne wirken wollte. Andererseits war die Gestaltung des Blattes selbst ohne eine evangelische Besonderheit, im Gegenteil, die Verwendung des lateinischen „Ecce Homo“ schien eher in eine katholische Richtung zu deuten. Und 1904 wurde in einer evangelischen Zeitschrift ein in der „strenge[n] ultramontan-katholische[n] Zeitung „Germania““ abgedruckter Brief zitiert, der die Arbeit des Evangelischen Trostbundes als „schöne christliche Idee“ ausdrücklich lobte und dabei auch auf die Gedenkblätter für verstorbene Soldaten, Matrosen und Arbeiter hinwies.³⁹ Auf diesen Leserbrief bezog sich Graf Douglas in seiner oben erwähnten Rede 1904 vor dem Preußischen Haus der Abgeordneten, in der er der Aussage im Leserbrief die zeitbedingten Hinderungsgründe für einen konfessionsübergreifenden Trostbund gegenüberstellte.⁴⁰ Bei den damaligen Verhältnissen war es den katholischen Geistlichen nicht zuzumuten, ein Blatt des Evangelischen Trostbundes an ihre katholischen Gemeindeglieder auszuhändigen.

Die eingeholten Stellungnahmen wurden vom Oberpräsidenten, der sich ihnen anschloss, dem Minister zugeleitet und von diesem dem Kaiser vorgetragen. Seine Majestät stimmte zu. Dies teilte der Minister dem Oberpräsidenten mit Schreiben vom 27. März 1909 mit, wobei er dem Schreiben 100 neu gedruckte Gedenkblätter beifügte, die keinen Hinweis auf den Evangelischen Trostbund enthielten. Danach erfolgte die Umsetzung. Sie dauerte bis in das Frühjahr 1910 und damit länger als ursprünglich erwartet, da etliche Hinterbliebene verzogen waren. Insgesamt wurden 117 Gedenkblätter ausgegeben, an evangelische Angehörige 23 Stück mit dem Eindruck „Eigentum des Evangelischen Trostbundes“ und an katholische Angehörige 94 Stück ohne den Vermerk. Letztere wurden auch verwendet, wenn die Konfession des Getöteten nicht zu ermitteln war.

Der Oberpräsident nahm an, dass die Zahlen der an Evangelische und an Katholiken verliehenen Blätter in demselben Verhältnis stünden wie die Zahlen der Getöteten beider Konfessionen. Nach den oben genannten Veröffentlichungen des Westfälischen Anzeigers waren von den 341 Toten 114 evangelisch und 226 katholisch, das Verhältnis also etwa 1:2. Zieht man von der Zahl der Katholiken die ebenso genannte Zahl von 81 Ausländern ab, die zumeist katholisch waren, bleiben 145 und das Verhältnis evangelisch zu katholisch wäre nur noch 1:1,27, während das Verhältnis der an Evangelische ausgegebenen Gedenkblätter zu den an Katholiken ausgegebenen annähernd 1:4 betrug. Die Vermutung des Oberpräsidenten war daher nicht ganz zutreffend. Im Ergebnis hatte aber jedenfalls weniger als die Hälfte der Berechtigten das Gedenkblatt erhalten. Sei es, weil es ihnen wegen der politischen Einstellung versagt wurde, sei es, weil die Berechtigten es nicht beantragt hatten. Darunter dürften etliche gewesen sein, die es ablehnten, ein Gedenkblatt des Kaisers anzunehmen, der der Arbeiterschaft nicht zuletzt wegen seiner unternehmerfreundlichen Haltung zum Arbeitsschutz im Bergbau verhasst war. Möglicherweise sind Gedenkblätter auch aufgrund von Sprachproblemen nicht beantragt worden, da Polnisch die Muttersprache von 20 der Verunglückten war,⁴¹ die aus den preußische Ostprovinzen gekommen sein dürften. Die Aufteilung auf die Gründe bleibt offen.

Neben dem vom Kaiser veranlasste, für das einzelne Opfer bestimmten Gedenkblatt des Trostbundes gab es auch ein privates, nicht individualisiertes Gedenkblatt „Zur Erinnerung an das Grubenunglück auf Zeche Radbod b/ Hamm, Nov. 1908,“ bei dem der Künstler und der Herausgeber nicht festzustellen waren. (Abb. 7) Im Mittelpunkt des Blattes steht ein von dem Bergmann Jo-



Abb. 7: Gedenkblatt für das Grubenunglück auf der Zeche Radbod, 1908. (Fördergemeinschaft für Bergmannstradition Linker Niederrhein e. V., © Foto: Dirk Thomas)

hann Wenzel verfasstes Gedicht, darunter sind erläuternde Worte zur Zahl der Verunglückten sowie zur Anteilnahme des In- und Auslands zu lesen. Das Ganze ist umgeben von gezeichneten Vignetten mit den Unterschriften „Bei der Arbeit, Explosion, Letzte Schicht, Die Aufgebahrten, Prinz Eitel Friedrich vor den Opfern, Der Trauerzug, Das Massengrab.“ Der Text des Gedichts ist flankiert von der Person eines Bergmanns und einer jungen Mutter, die ihr Kleinkind auf dem Arm hält.⁴²

Das Unglück auf der Zeche Lothringen 1912

Als sich am 8. August 1912 eine Schlagwetterexplosion auf der Zeche Lothringen in (Bochum-)Gerthe ereignete, der 116 Bergleute zum Opfer fielen, befand sich der Kaiser gerade bei den Krupp'schen Jubiläumsfeierlichkeiten in Essen. Sie wurden abgebrochen und der Kaiser begab sich in Generalsuniform zusammen mit seinem Bruder Prinz Heinrich, dem Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg, hohen Beamten und anderen zum Unglücksort.⁴³ (Abb. 8)
 Es ließ sich jedoch kein Hinweis finden, dass auch bei diesem Unglück das Gedenkblatt des Trostbundes den Hinterbliebenen

ausgehändigt worden wäre. Jedenfalls gab es anders als in Reden und bei Radbod keine offiziell veranlasste Vergabe. Möglicherweise waren die Bedenken, die die beim Radbod-Unglück eingeschalteten Beamten seinerzeit gegen eine Ausgabe des Blattes erhoben hatten, aber auch eine nach den Erfahrungen von Radbod vermutete zu geringe Zahl der Hinterbliebenen, die das Gedenkblatt haben wollten, dafür der Grund. Eine Rolle dürfte auch der Streik der Ruhrbergarbeiter wenige Monate zuvor gespielt haben. Am 11. März 1912 begann ein Streik um Achtstundenschicht, Beseitigung der Unternehmensnachweise, Einschränkung der von den Unternehmen verhängten Geldstrafen und Lohnerhöhungen wegen der stark gestiegenen Lebenshaltungskosten. Obwohl sich nicht alle Gewerkschaften an dem Streik beteiligten, geht man von etwa 250.000 Streikenden aus. Mit Zustimmung des Kaisers wurde neben der Polizei auch Militär eingesetzt und von der Waffe Gebrauch gemacht, um den Arbeitswilligen den Zugang zu den Zechen zu eröffnen. Bei Zusammenstößen wurden vier Arbeiter getötet und etliche verletzt. Daraufhin wurde der Streik am 19. März 1912 abgebrochen. In der Folge wurde in mehr als 2.000 Fällen Anklage erhoben, überwiegend wegen Beleidigung und Drohung. Zahlreiche der Streikenden wurden zu Freiheits- oder Geldstrafen verurteilt, andere freigesprochen.⁴⁴



Abb. 8: Särge beim Grubenunglück auf der Zeche Lothringen 1912 (© Stadtarchiv – Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte)

Bei diesen Gegebenheiten dürfte der Kaiser mit Sicherheit unwillig gewesen sein, die Verleihung eines Gedenkblatts zu veranlassen.

Die Quellenlage und ihre Folgen

Außer bei Reden und Radbod ließen sich keine Fälle finden, in denen das Gedenkblatt für im Dienst verunglückte Bergleute staatlicherseits vergeben wurde. Zahlen der vom Trostbund ausgegebenen Blätter fehlen ebenfalls. Trotz der Berechnungen in der Ausgabe der Nachrichten des Trostbundes vom 1. November 1898 könnte insoweit nur spekuliert werden.

Sicherlich aber dürfte sich das eine oder andere Blatt bis heute erhalten haben. Die Zahl kann jedoch nicht allzu groß sein, zumal die Gedenkblätter vom Trostbund den Angehörigen der evangelischen Opfer zugedacht waren und es Katholiken nur ausnahmsweise erhielten. Diese dürften zumindest die Hälfte der Todesopfer ausgemacht haben, wahrscheinlich aber noch mehr. Denn die Bevölkerung in den Bergrevieren in Schlesien und an der Saar war fast ausschließlich katholisch und auch im Ruhrgebiet arbeiteten viele aus den weitgehend katholisch geprägten Gebieten Preußens zugewanderten Bergleute, wie der Provinz Posen oder dem südlichen Ermland. Diese Gegebenheiten zusammen mit dem Zeitablauf, der zwei Weltkriege einschließt – überdies wurden nach dem Ersten Weltkrieg keine Gedenkblätter mehr verlegt⁴⁵ – dürften der Grund dafür sein, dass die Gedenkblätter des Trostbundes für die tödlich verunglückten Bergleute höchst selten in der Öffentlichkeit auftauchen und, wie bereits bemerkt, in der vielfältigen Literatur zum Bergbau und seinen Unglücken so gut wie nie erwähnt werden.

Allerdings ist es erstaunlich, dass auch in den zeitgenössischen Zeitungen der verschiedensten Richtungen, die in aller Regel umfänglich über die Bergwerksunglücke, die Trauerfeiern und die Verhältnisse der Hinterbliebenen berichteten, aber auch in weltlichen und kirchlichen Archiven, von Radbod abgesehen, nichts zu den Gedenkblättern gefunden wurde. Bislang bekannt ist das oben genannte Gedenkblatt für den beim Unglück auf Zeche Radbod umgekommenen Christoph Doerr, das sich im Stadtarchiv Hamm befindet und das auch in dem von Schmidt-Rutsch/Telsemeyer herausgegebenen Werk „Die Radbod-Katastrophe. Berichte und Zeichnungen des Einfahrers Wilhelm Moritz“ abgedruckt ist.⁴⁶ Ein Gedenkblatt vom Unglück in Reden befindet sich in Privatbesitz. Von der für tödlich verunglückte Fabrikarbeiter vorgesehenen Version des Gedenkblatts konnte bislang kein Exemplar festgestellt werden, ja nicht einmal der Nachweis einer Verleihung. Die Quellenlage verhindert auch, belastbare Aussagen darüber zu treffen, wie die Bergwerksbetreiber zu den Gedenkblättern standen und inwieweit sie diese, wie vom Trostbund gewünscht, finanziert haben. Gleiches gilt für allgemeine Aussagen zur Einstellung anderer gesellschaftlicher Gruppen, aber auch der Angehörigen der Opfer zu dem Gedenkblatt. Es bleibt also Raum für weitere Recherchen.

Anmerkungen

- 1 Kroker/Farrenkopf 1999; Farrenkopf 2003.
- 2 Schreib- und Grammatikfehler bei wörtlichen Zitaten sind grundsätzlich belassen. Wenn bei einer Akte keine Blattzahl genannt ist, ist die Akte nicht paginiert.
- 3 Abgeordnetenhaus 1904, Sp. 6043.
- 4 Evangelischer Trostbund o. J., S. 2.

- 5 Evangelisches Gemeindeblatt 1900, Nr. 44 vom 3. November 1900, S. 263.
- 6 Zum Trostbund: Nagy 1998, S. 53-56; Christlicher Zeitschriftenverein 1905, S. 106-112.
- 7 Mitteilungen des Christlichen Zeitschriftenvereins Nr. 137, Juli 1907, mit Jahresbericht 1906.
- 8 Siehe dazu im Einzelnen: Gräber 2021. Darin wird bezüglich des zivilen Gedenkblatts für die Hinterbliebenen der im Bergbau Verunglückten lediglich auf diesen Aufsatz hingewiesen.
- 9 Seidel 1907, S. 12; Scholl 1995, S. 28.
- 10 Illustrierte Zeitung Nr. 2853 vom 3. März 1898, S. 264.
- 11 Röhl 2001, S. 1009.
- 12 Eykmann 2001, S. 265-283, hier S. 279.
- 13 Fahrenheit 1913, S. 13 f.
- 14 Nachrichten vom Evangelischen Trostbunde Nr. 6 vom 1. April 1898, S. 45.
- 15 Indiana Tribune, Indianapolis, Nr. 180 vom 19. März 1898; Märkischer Sprecher, Bochum, Nr. 43 vom 21. Februar 1898. Die „Maine“ war ein US-Kriegsschiff, das am 15. Februar 1898 im Hafen von Havanna explodierte, McKinley der US-Präsident.
- 16 Brämer 1992.
- 17 Nachrichten vom Evangelischen Trostbunde Nr. 7 vom 1. November 1898, S. 54.
- 18 Kroker /Farrenkopf 1999, Unglücke der Jahre 1883-1894.
- 19 Zeitschrift für das Berg- Hütten- und Salinenwesen im Preußischen Staate 1883-1895, jeweils in der Rubrik „Die Bergwerksindustrie und Bergverwaltung Preussens im Jahre [...]“.
- 20 Kroker /Farrenkopf 1999, S. 12, 36.
- 21 Seidel 1907, S. 203.
- 22 Nachrichten vom Evangelischen Trostbunde Nr. 10 vom 1. Oktober 1899, S. 77.
- 23 Holsten 1976, S. 130, Anm. 206.
- 24 Nachrichten vom Evangelischen Trostbunde Nr. 10 vom 1. Oktober 1899, S. 59.
- 25 Schreiben Evangelischer Trostbund vom 27. Juli 1906 an Graf zu Eulenburg, in: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK) HA Rep. 192, Nachlass Seidel, Nr. 54.
- 26 Scholl 1995.
- 27 Nachrichten vom Evangelischen Trostbunde Nr. 10 vom 1. Oktober 1899, S. 59.
- 28 Mitteilungen des Christlichen Zeitschriftenvereins, Bd. XVIII (1899) Nr. 108.
- 29 Volkszeitung. Das Organ für Jedermann aus dem Volke, Berlin, Morgenblatt vom 13. Oktober 1899.
- 30 Thorner Presse Nr. 218 vom 18. September 1900. Der Röhrgschacht in Wettelrode, heute Sachsen-Anhalt, in dem seinerzeit Kupferschiefer abgebaut wurde, ist heute ein Schaubergwerk, das besichtigt werden kann.
- 31 Der deutsche Korrespondent (Baltimore) Nr. 270 vom 27. September 1900.
- 32 Walther 2006, insbesondere S. 24 mit dem Ausschnitt aus der französischen Tageszeitung „Le Petit Parisien“.
- 33 Pabst 1982, S. 43.
- 34 Saarbrücker Bergmanns-Kalender für das Jahr 1908, Saarbrücken 1907, S. 40-47. Oberstabsarzt Dr. Anton Ernst hatte 1893 in die Familie des Großindustriellen August Thyssen eingeheiratet.
- 35 Westfälischer Anzeiger, Hamm/Westf., Nr. 274 vom 21. November 1908.
- 36 Alles Nachstehende zum Unglück auf Zeche Radbod, soweit nicht anders vermerkt, beruht auf dem Inhalt der Akte Landesarchiv NRW Westfalen, 2883 Bd. c.
- 37 Westfälischer Anzeiger, Hamm/Westf., Nr. 274 vom 21. November und Nr. 281 vom 30. November 1908.
- 38 Schmidt-Rutsch/Telsemeyer 2008, Opferliste.
- 39 Evangelisches Gemeindeblatt 1904, Nr. 32 vom 6. August 1904, S. 190 f.
- 40 Abgeordnetenhaus 1904, Sp. 6043.
- 41 Mennekking 1984, S. 15.
- 42 Ein Blatt befindet sich im Eigentum der Fördergemeinschaft für Bergmannstradition Linker Niederrhein e. V. und ist zu sehen auf der Internetseite der Fotogalerie Thomas, <https://www.fotogalerie-thomas.de/picture.php?/3080/category/zeche-radbod-1-2-5-in-hamm-bockum-hoevel>, letzter Zugriff am 10. Januar 2020. Ein weiteres ist bei Pabst 1980, S. 150, abgedruckt.
- 43 Liebrecht 2019, S. 185.
- 44 Chronologie 1912, 11./19. März 1912. Friedrich-Ebert-Stiftung, Digitale Bibliothek, <http://library.fes.de/fulltext/bibliothek/tit00148/0014804b.htm#E322E5>.
- 45 Nagy 1998, S. 55.
- 46 Schmidt-Rutsch/Telsemeyer 2008, S. 42.

Bibliografie

- ABGEORDNETENHAUS:
1904 Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Preußischen Hauses der Abgeordneten, 20. Legislaturperiode, I. Session 1904/05, Berlin 1904, 84. Sitzung
- BRÄMER, Helmut:
1992 Der Knappen letzte Fahrt. Eine Dokumentation über Grubenkatastrophen und die dazugehörigen Friedhofs-Gedenkstätten in Bochum, Bochum 1992
- CHRISTLICHER ZEITSCHRIFTENVEREIN (Hg.):
1905 Vom Senfkorn zum Baume. Geschichte der ersten 25 Jahre des Christlichen Zeitschriftenvereins in Berlin, Berlin 1905
- EVANGELISCHER TROSTBUND (Hg.):
o. J. Der Evangelische Trostbund, Berlin o. J.
- EYKMANN, Walter:
2001 Religionsunterricht: Stütze für König und Vaterland, Waffe gegen den Umsturz, in: Samerski, Stefan (Hg.): Wilhelm II und die Religion. Facetten einer Persönlichkeit und ihres Umfelds, (Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte, Beiheft, N. F. 5) Berlin 2001
- FAHRENHORST, Wilhelm:
1913 Der Evangelische Trostbund. Ein Wort über seine Bestrebungen, Berlin [1913]
- FARRENKOPF, Michael:
2003 Schlagwetter und Kohlenstaub. Das Explosionsrisiko im industriellen Ruhrbergbau (1890-1914) (Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum, Nr. 121 = Schriften des Bergbau-Archivs, Nr. 14), Bochum 2003
- GRÄBER, Hartmut:
2021 Die staatlichen Gedenkblätter für die Hinterbliebenen des Ersten Weltkriegs und die von Kaiser Wilhelm II. entworfenen Vorläufer des Evangelischen Trostbundes – eine Studie, Norderstedt 2021
- HOLSTEN, Siegmund:
1976 Allegorische Darstellungen des Krieges 1870-1918. Ikonologische und ideologiekritische Studien (Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts, Bd. 27), München 1976
- KROKER, Evelyn/FARRENKOPF, Michael:
1999 Grubenunglücke im deutschsprachigen Raum. Katalog der Bergwerke, Opfer, Ursachen und Quellen (Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum, Nr. 79 = Schriften des Bergbau-Archivs, Nr. 7), 2. Aufl. Bochum 1999
- LIEBRECHT, Carl H.:
2019 Chronik der Familie Liebrecht, Stamm Quedlinburg, Book on Demand, 2. Aufl. 2019
- MENNEKING, Friedrich:
1984 Radbod (Trier III) 1908, Rückblick auf die große Explosion und andere Explosionen im Steinkohlenbergbau, Dortmund 1984
- NAGY, Sigrid:
1998 Der Evangelische Trostbund, in: Pieske, Christa/Ziehe, Irene/Vanja, Konrad /Nagy, Sigrid (Hg.): Tagungsband Kassel 1998, Arbeitskreis Bild, Druck, Papier, Bd. 3, Münster u. a. 2000, S. 53-58
- PABST, Wolfgang:
1982 350 Männer starben, nun laßt uns tanzen. Die Katastrophe in der Steinkohlen-Zeche Radbod/Hamm, im November 1908, Herne 1982
- RÖHL, John C. G.:
2001 Wilhelm II. Der Aufbau der persönlichen Monarchie 1888-1900, München 2001
- SCHMIDT-RUTSCH, Olaf/TELSEMEYER, Ingrid (Hg.):
2008 Die Radbod-Katastrophe. Berichte und Zeichnungen eines Einfahrers, mit Opferliste auf DVD, (Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Industriemuseum, Quellen und Studien, Bd. 17) Essen 2008
- SCHOLL, Lars U.:
1995 Hans Bohrdt. Marinemaler des Kaisers, Hamburg 1995
- SEIDEL, Paul:
1907 Der Kaiser und die Kunst, Berlin 1907
- WALTHER, Markus:
2006 Die Katastrophe auf der Grube Reden am 28. Januar 1907 im Licht der zeitgenössischen Presse. Ein Ereignis mit überregionaler Beachtung, Neunkirchen 2006

Anschrift des Verfassers

Hartmut Gräber
Unterwaldener Str. 29
44141 Dortmund